

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 42

Artikel: Schuldebatten im Berner Grossrate

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 19. Oktober 1906. || Nr. 42 || 13. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Prof. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die Prof. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Bischof, und Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gohau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an Prof. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozuglage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Schuldebatten im Berner Grossrat.

Unter dem 3. Okt. meldet die freisinnige „Neue Zürcher Zeitung“ nachstehendes:

In der fortgesetzten Beratung des Staatsverwaltungsberichtes durch den Grossen Rat gab heute der Bericht der Unterrichtsdirektion zu einer Reihe von Bemerkungen Veranlassung. Die Frage der Verlegung des Lehrerinnenseminar in Hindelbank nach Bern wurde zur Sprache gebracht, die Frequenz der Hochschule erörtert, das Postulat der Errichtung deutscher Schulen im Jura gestreift, die Gründung einer Muster- und Übungsschule am Oberseminar kritisiert und „der materialistische Geist im Lehrerseminar Höswil“ getadelt. Das letztere in einem Teil der konservativen Presse in der jüngsten Zeit behandelte Thema griff Dürrenmatt auf. Der heutige Geist sei mit der Bibelkritik, wie sie schon vor vierzig Jahren begonnen habe, in das Seminar eingezogen. Heute benütze ein Lehrer Vorträge über die Abstinenz zur Propaganda für naturwissenschaftliche Theorien und zur Pflege einer materialistisch-atheistischen Bewegung. Mit den Händelschen Schriften händen sogenannte.

Abendandachten statt. Die Verhältnisse seien unerträglich geworden. Die Regierung möge, wie bereits beantragt worden sei, eine objektive Untersuchung veranstalten. Schließlich sprach der Redner den Wunsch aus, man möchte am Seminar im Religionsunterricht auch der positiven Richtung Entgegenkommen beweisen. Aus der Antwort des früheren Erziehungsdirektors Gobat geht hervor, daß der inkriminierte Seminarlehrer Stump allerdings kein dogmatischer Christ (eine eigenartige Distinktion das; an was glaubt wohl so ein „undogmatischer“ Christ? D. Red.) ist, daß er mißverstanden wurde und daß namentlich der Seminardirektor die unsfeine Rolle eines Angebers spielte. Den öffentlichen Brief, den der letztere in einer Sache erlassen, die ihn nichts anging, bezeichnet Gobat als Taktlosigkeit. Aus einem Freund der Friedensbestrebungen sei der betreffende Lehrer zu einem Antimilitaristen gestempelt worden. Militärische Beugnisse, die verlesen wurden, beweisen, daß der Angeschuldigte seine Militärpflichten stets vollauf erfüllte. Es sei ein Irrtum, Atheismus und Materialismus zu identifizieren. Der Idealismus finde sich häufiger auf Seiten derer vor, die an keinen Gott glauben, als in den Reihen der Orthodoxen. Ein überzeugter Abstinenter habe Stump doch auch in dieser Frage nie einen Zwang auf die Schüler ausgeübt. Die Abstinenzabteilung des Seminars, die einige Jahre bestanden, sei durch den gegenwärtigen Direktor aufgehoben worden; „es kann fortgesessen werden“. Die Wahlbehörde, erklärte Gobat, frage bei der Anstellung eines Lehrers nicht nach seinem Glaubensbekenntnis, sondern einzig nach seiner persönlichen Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit. In religiöser Beziehung fänden die Positiven ihre Befriedigung in Privatseminaren. Daß es übrigens auch im staatlichen Seminar mit der religiösen Bildung nicht so schlimm bestellt sei, gehe wohl am besten daraus hervor, daß es Herr Dürrenmatt, obgleich ein Schüler dieses Seminars, doch zu einem ganz frommen Mann gebracht habe. (Heiterkeit.)

Der Ansturm der orthodoxen Richtung auf den materialistischen Geist (also besteht doch laut Ansicht des Herrn Dr. W. der „N. Z. Z.“ tatsächlich ein „materialistischer Geist“ im Lehrerseminar in Hofwil? D. Red.) im Seminar muß als Mißlungen bezeichnet werden. Dagegen (also doch! D. Red.) wird der unbefangene Beurteiler der Angelegenheit sagen müssen, daß für die Jünglinge eines Seminars sich jedenfalls zu Abendandachten geeigneter Themata finden ließen als Häckels Welträtsel u. dgl., die kaum für 16—18-jährige Jünglinge geschrieben worden sind. —

In der Frage der Errichtung deutscher Schulen im Jura erklärte Gobat, der Staat habe das Recht, Schulen, die aus sprachlichen Gründen

errichtet werden, zu subventionieren. Weiter dürfe er nicht gehen, die deutschsprechende Bevölkerung des Jura verlange nun gar keine deutsche Schulen, so wenig als es der welschen in der Stadt Bern einfalle, eine französische Schule zu begehrn. Auf die Bemerkungen betr. die Frequenz der Hochschule antwortet der Sprecher der Regierung, man sei nun an der Grenze der Verschärfung der Bestimmungen für Ausländer angelangt. Wollte man noch weiter gehen, würde man die Staatsverträge verleghen.

Nach dieser Zwischendiskussion über die Sprachenfrage im Jura, geführt von Dr. Rossel, Redakteur Müller und v. Muralt, ging es weiter in der Erörterung der Seminarfrage. v. Muralt wandte sich



Bundeshaus in Bern.

gegen den Atheisten Müller, protestierend gegen seine Angriffe auf die Kirche und das Dogma. Er beschwore den Geist des gut religiösen und kirchenfreundlichen Berner Volkes herauf. Der Rat, der mit sichtlicher Spannung der Diskussion gefolgt war, schien schließlich doch zu ermüden. Es ertönten Schlussrufe. Das Wort erhielten noch die Regierungsräte Gobat und Ritschard, Finanzdirektor Müller und zu persönlichen Erklärungen Jenni und v. Muralt. Nach einigen replizierenden Bemerkungen in der Sprachenfrage des Jura antwortete Gobat auf die erneuten Angriffe Dürrenmatts. Dieser glaube, einen Streich gegen das Seminar geführt zu haben, indem er betonte, der Materialismus beherrsche die Welt. Der Sprechende bedaure am meisten das Fagen unsrer Zeit nach Geldgewinn. Wer anders aber habe seit zweitausend Jahren die Welt beherrscht, als die Kirche. Die Antwort auf die Frage, wer die

Schuld an der heute vorherrschenden Zeitrichtung troge, ergebe sich von selbst. Gobat bestreitet, sich zum Verteidiger des Atheismus schlechthin aufgeworfen zu haben. Er habe bloß betont, daß unter denen, die an keinen persönlichen Gott glaubten, mindestens so viel wahrer Idealismus zu finden sei, wie unter den orthodoxen Christen. Den Antrag des freisinnigen Jenni, der von durchaus falschen Annahmen ausgehe, empfahl der Redner zur Ablehnung. Die Seminarkommission werde im Verein mit dem neuen Erziehungsdirektor die Sache gründlich prüfen. Mit der Einsetzung einer besondern parlamentarischen Kommission würde der Angelegenheit eine viel zu große Bedeutung beigelegt. Die nicht gerade abwiegelnde Rede Gobats hätte die Annahme des mit Beifall aufgenommenen Antrages Jenni kaum verhindert. Es mußte noch ein fluges, von der Taktik diktiertes Wort vom Regierungstische aus gesprochen werden. Dazu war der neue Erziehungsdirektor Ritschard der richtige Mann. Es scheint seine Mission zu sein, weniger mit der Kraft der Leidenschaft eine Meinung zu vertreten, als vielmehr jeweilen die hochgehenden Wogen der Erregung des Parlaments zu glätten. Wie immer sprach er im langsamem, pfarrherrlichen Tone zu seinen Ratsherren, und es gelang ihm auch, die Gemüter zu besänftigen und von dem festen Willen der Regierung, eine objektive Untersuchung zu veranstalten, zu überzeugen. Er ersuchte den Rat, ruhig Blut zu bewahren. Eine Frage von delikater Natur verlange auch eine delikate Behandlung. Aus der Sache, wie sie hier behandelt worden, habe der Rat kein Recht zur Ableitung eines Misstrauens gegenüber der Regierung. Es stünde um diese und um das Volk, das sie gewählt, schlimm, wenn die Regierung nicht mehr imstande wäre, eine solche Frage mit aller Objektivität zu behandeln. Ein Vorgehen, wie es Jenni vorgeschlagen, müßte am allermeisten dem Seminar selbst, das diskreditiert würde, schaden. Es gehöre fast zu den gesetzmäßigen Erscheinungen, daß Angriffe auf das Seminar oder einzelne Lehrer von Zeit zu Zeit erfolgen. Erinnere man sich der sechsziger Periode, da Grunholzer Gegenstand der Angriffe war. Auch er sollte den Glauben des Berner Volkes verlassen haben. Trotz diesen Angriffen habe man damals ruhig Blut bewahrt. Daß es etwas später in ähnlichen Verhältnissen nicht geschehen, sei nicht bloß zum Schaden des Seminars und der Lehrerbildung, sondern vor allem der damaligen Regierung selbst gewesen. Diese hätte besser getan, vor den weitgehenden Maßnahmen gegen Grunholzer zu warnen. Es kamen noch später die Angriffe auf Ed. Langhans, als sein Leitsaden für den Religionsunterricht erschien; es sei aber gelungen, die Erregung zu beschwichtigen. Die Nachwelt sei Grunholzer gerecht geworden, und geehrt



Bischof Dr. Stammle
(gewesener Stadtpfarrer von Bern).

von allen sei Langhans als Lehrer an der Berner Hochschule gestorben. Der neuen geistigen Strömung, die durch die Erschließung neuer Wahrheitsquellen speziell auf dem Gebiete der Naturwissenschaften in die Welt getreten, sei natürlich auch ein Seminar mehr oder weniger anheimgegeben. Die Seminarbewegung müsse als ein Teil der jeweilen herrschenden geistigen Strömung betrachtet werden. Besser aber, als daß die Zöglinge sich von sich aus in den neuen Werken der Wissenschaft umsehen,

sei es, daß dies unter der Aufsicht und Leitung des Lehrers geschehe. Der Redner empfahl zum Schluß sowohl den Antrag Dürrenmatts als den Jenni zur Ablehnung.

Nach der Rede Ritschards, die ein Entgegenkommen der Regierung befunde, erklärte Jenni, seinen Antrag dahin abändern zu können, daß die Regierung mit der Prüfung der im Seminar herrschenden Missstände beauftragt werde. Mit großer Mehrheit pflichtete der Rat bei. —

Soweit h. Dr. W. als Referent der „N. Z. Z.“ Der Leser erhieht, der verehrte Herr empfand die Pflicht seiner Berichterstattung als schwere Bürde, die ihm die unvorsichtige Draufgängerei Gobats noch bedenklich erschwerete. Die Debatte war ihm im Innersten der Seele zuwider, er hätte das Sündenregister der inkriminierten Lehrer-Bildungsanstalt am liebsten nicht coram publico erörtert gesehen. — Das „Vaterland“ erörtert redaktionell den 7. Okt. die Debatte also:

„In bedeutende Höhe sind die Verhandlungen gestiegen, als es bei Beratung des Staatsverwaltungsberichtes zum Abschnitte Unterrichtswesen kam. Im

französisch sprechenden Jura ist ein kleiner Sprachenstreit entstanden; dem dortigen Lehrpersonal wird die Absicht nachgedacht, den Deutschunterricht im Jura gänzlich zu unterdrücken; dagegen lehnte sich Grossrat Redaktor Burren auf, wogegen Gobat nicht ungeschickt das Deutschtum ins Unrecht zu sehen suchte, indem es sich seiner Behauptung nach von Seite der französischen Lehrer lediglich um eine Abwehr gegen die Angriffe gewisser pangermanischer Agitatoren handle.

— Doch das ging mehr nebenher. —

Einem mächtigen Kampfe der Geister dagegen rießen gewisse Verhältnisse im staatlichen Lehrerseminar. Einem dortigen Lehrer namens Stump ist zur Last gelegt worden, daß er Gottesleugner sei und daß er in diesem Sinne auch lehrend und erziehend an der Anstalt wirke. Die Folgen sollen nicht ausgeblichen sein; in den oberen Klassen weigern sich die angehenden Volkserzieher, am Sonntag die Predigt anzuhören; statt dessen lesen und studieren sie mit Wonne die „Welträtsel“ von Häkel. Bei dem soll es nicht einmal geblieben sein. Dem gleichen Lehrer Stump wird zugleich auch nachgedacht, er treibe bei den Zöglingen des Seminars antimilitaristische Propaganda. Das letztere wird dem Fässle den Boden ausgeschlagen haben. Zwar scheint dieser Anklagepunkt nicht ganz abgeklärt zu sein. Zugegeben ist nur, daß die Zöglinge neben Häkels „Welträtseln“ auch die „Friedensstimmen“ von Bertha von Suttner lesen und für den allgemeinen Weltfrieden schwärmen. Das wird nun ja noch nicht der rechte Antimilitarismus sein; doch die Dinge werden etwas nahe bei einander liegen, und der eine oder andere Zögling mag für sich bereits den kurzen Schritt zum ganzen Antimilitarismus getan haben. Das andere aber, was die Aussezzungen in religiöser Hinsicht angeht, ist als richtig anerkannt. Regierungsrat Gobat, der als bis jetzt amtierender Unterrichtsminister noch Rede und Antwort zu geben hatte, meinte, im zwanzigsten Jahrhundert sollte über solche Dinge eigentlich kein Streit mehr walten. Man frage einen Seminarlehrer nicht nach seinem Glauben, er brauche nur tüchtig zu sein. Herr Stump habe allerdings mit den religiösen Grundsätzen gebrochen, welche früher die menschliche Gesellschaft beherrscht hatten; er huldige seinem Glaubensbekenntnis, aber er forsche nach der Wahrheit und gehe den noch ungelösten Fragen über die Herkunft des Menschen nach. Auch der Atheismus sei schließlich eine Religion; es gebe einen Kultus der Natur. Man könne den jungen Leuten heutzutage nicht mehr verbieten, philosophische Bücher zu lesen und sich in den großen Fragen des Lebens zu vertiefen. — Mit Staunen hörten die Venedeväter diese Rede an. Und nachdem der Erziehungsdirektor so gesprochen, durften andere schon gleich noch um einen Punkt herzhafte reden. Das tat denn auch dr. sozialistische Abgeordnete Gustav Müller. Die Dogmen, so meinte er, halten der Vernunft nicht mehr Stand. Der Glaube an die Gottheit Christi und die „unbesleckte Empfängnis“ (!) sei von der Wissenschaft abgetan. Auch der Glaube an einen persönlichen Gott sei nicht haltbar. Man müsse daher den Lehrern und Erziehern in solchen Dingen volle Freiheit lassen.

Nun war es zu viel geworden. Nicht nur protestierten die konservativen Dürrenmatt und v. Muralt gegen die Auslassungen von Gobat und Müller, auch der radikale Nat.-Rat Jenni, der bekannte Bauernführer, erhob sich. Was die beiden Herren gesagt, stehe in Widerspruch zu den Anschauungen, zu welchen die große Mehrheit des Berner Volkes sich bekenne. Der junge Abgeordnete Bühlmann, Sohn des Obersilfeskommandanten, hatte vorher beantragt, der Regierungsrat solle einen Untersuch über die Verhältnisse im staatlichen Lehrerseminar veranstalten. Jenni meinte nun, nach dem, was man vom abtretenden Erziehungsdirektor vernommen, könne man zu einem Untersuch durch die Regierung das nötige Vertrauen nicht mehr haben; er beantrage daher, mit der Untersuchung eine Kommission des Grossen Rates zu beauftragen. — Nun war die Situation

für die Regierung augenscheinlich recht schief. Da erhob sich Ritschard, der Nachfolger von Gobat in der Zeitung des Erziehungswesens geworden ist. Er wies darauf hin, daß ein Ratsbeschluß nach Antrag Jenni ein Misstrauensvotum gegen den Regierungsrat bedeuten würde, der nun ja vom Volke gewählt sei und also das Vertrauen des Volkes besitze. Jenni ließ sich bestimmen, er zog seinen Antrag zurück, und es verblieb bei dem Antrage von Bühlmann, womit die Angelegenheit des Lehrerseminars für dermalen erledigt war." —

Ein Korr. der schon zitierten „N. Z. Z.“ hat den 10. Oktober in Nr. 281 den kühnen Mut zu erklären:

„Man braucht nicht mit allem einverstanden zu sein und kann sich doch freuen, daß Männer in angesehener und einflussreicher und amtlicher Stellung offen bekennen dürfen, was sie glauben und was sie nicht glauben, ohne in ihrer Stellung irgendwie gefährdet zu sein.“

Das wäre also eine ziemlich unverblümte Belobigung der Vorgänge an genannter Anstalt. Und das in einem Organe, das sich periodisch den Anschein geben will, gegen die Grundtheorien der Sozialdemokratie ankämpfen zu wollen. Eitle Liebesmühe das bei dieser inneren Verwandtschaft! — Denn das wird dieser Korr. des freisinnigen Weltorganes, und das wird dessen Chefredaktion wohlweislich wissen, daß Häckel, dessen Schriften zu Abendandachten für Lehrerseminaristen benutzt wurden, die Weltshöpfung Gottes und die Persönlichkeit eines ewigen, allmächtigen Gottes leugnet und daß überhaupt dessen Lehre, um mit Bebel zu sprechen, die „Stütze des Anarchismus und der Sozialdemokratie“ ist. Drum sind denn auch Liberale (Gobat) und Sozialdemokraten (G. Müller) so einträchtig Hand in Hand gegangen, weil ihre Lebensanschauungen eben prinzipiell verwandt sind. Gobat meinte ja, was die Unreligiosität betrifft, so sei zu betonen, daß der Staat von den Beamten „kein Glaubensbekennnis verlange“, daß Seminarlehrer Stump „mit der konfessionellen Lüge vollständig gebrochen habe“, daß er aber selbst nicht für den Atheismus (Gottesleugnung) werbe.

Mit dieser Unterstützung des Unglaubens gab sich dann der Großteil des liberalen bernischen Grossen Rates zufrieden und die gläubigen Protestanten, die geglaubt hatten, daß Volk dürfte auch auf die religiöse Erziehung der Lehrer seiner Jugend ein Augenmerk richten, hatten den Kürzern gezogen. Der Wortsführer der bernischen Sozialdemokraten, Hr. Gustav Müller, hat das auch gefühlt. Und in der Freude über die Pionierdienste, die das „neue Wesen“ im Lehrerseminar seiner Partei, der Sozialdemokratie, leistet, ist er entschieden für dasselbe eingetreten und hat es dann offen gesagt, wohin die neue Erziehungs methode im Kanton führen soll, indem er bemerkte:

„Langst habe die Wissenschaft die Märchen vom göttlichen Zimmermannssohn, von der unbesleckten Empfängnis — vom persönlichen Gott abgetan. Für letzteren sei in der unendlichen Welt kein Platz sc.“

Die Stellungnahme dieser zwei Wortsührer mag kennzeichnend sein für das Wesen der liberalen Schulbestrebungen, auch wenn der Liberalismus nicht überall so offen sich auszudrücken beliebt. Die Gefährlichkeit dieser liberal-sozialdemokratischen Allianz zur Zertrümmerung der christlichen Schule und des christlichen Lehrerstandes und zur schließlichen Entchristlichung der breiten Volksmasse macht schließlich auch dem bereits angeführten Korr. des liberalen Bürcherblattes etwelche Kopfschmerzen, da er trotz seiner innerlichen Freude zu schreiben sich gezwungen sieht:

„Im bernischen Grossen Rat sind Worte gesprochen worden, vor denen mancher Schüler von Langhans vor 40 Jahren sich entsezt hätte.“ Ein vielfägender Wink an liberale Adressen.

Und Herr Dr. von Ernst schreibt im „Vaterland“ etwas bissig, aber kaum unwahr:

„Die Politik von heute ist keine Politik der Grundsätze mehr für weite Kreise, sondern die Strategie der Subventionen, Taggeld'r, Aemklein und aller materiellen Interessen.“ —

Katholischer Lehrerstand, halte Wache am Herdfeuer deiner kathol. Schule, die Zeit ist ernst. —

Literatur.

Feurige Kohlen. Schauspiel in 5 Aufzügen von P. Maurus Carnot O. S. B. Verlag der Thomasdruckerei in Kempen in Rheinland. Preis Mk. 1.50. Der Verfasser, nach P. Gall Morel vielleicht der gediegenste und fruchtbarste Dichter im Benediktinerhabit und zugleich einer der hervorragendsten schweiz. Dramatiker unserer Tage auf katholischer Seite, ist den v. Lesern der „Päd. Bl.“ schon bekannt. Seine Dramen „Plazidus von Hohenrätien“, „Benantins“, „Franz Pizarro“, sowie auch seine Novelle „Steinbock und Adler“ haben bei ihrem Erscheinen verdiente glänzende Aufnahme gefunden.

Wie die früheren, so enthält auch sein neuestes Drama nur männliche Rollen und ist somit für Vereins- und Kollegienbühnen vorab geeignet. Es wurde auch u. a. s. B. in Engelberg mit Erfolg aufgeführt. Es schildert in fünfzöigigen, leichtfließenden Jamben den Sieg einer echt christlichen, trotz aller Ungerechtigkeiten und Robheiten standhaften Bruderliebe. Und dies in einer Sprache, die bei aller Weichheit und stilistischen Schönheit der Kraft und der Poesie keineswegs entbehrt. Die Handlung ist nie langweilig. Im Gegenteil: manche Szenen sind spannend, der Dialog lebhaft. Die Charaktere sind wahr und warm gezeichnet, sowohl der gleichnerische arabische Heuchler Almansor wie auch Diego, die treue Seele, sowohl die biederbe, gerade durch ihren Ernst komisch wirkende Schlosswache wie auch der herzensgute, anhängliche Afrikanerknabe usw. Insbesondere ist die Hauptperson der Richtung, Fernando, eine Gestalt von so erhabener Menschlichkeit, wie sie nur ein demütiger, kindlich frommer Ordensmann in seiner edlen Apostelseele empfinden kann. Dieser und noch weiterer Vorzüge halber könnte „Feurige Kohlen“ auch als Lese drama in der Schule vom pädagogischen Standpunkt aus mit Vorteil benutzt werden. J.
